

Ausdrucksstark mit Schubert und Chopin

Die 28jährige Pianistin Eva Renate Paul gab beim Kulturkreis im Theater-Foyer am Dienstag einen bemerkenswerten Klavierabend.

■ Von Michael Dellith

Bad Homburg. Schubert ist in diesem Jahr ein absolutes Muß, doch die aus Siebenbürgen stammende Pianistin Eva Renate Paul widmete ihr Klavierrezital beim Forum für junge Künstler nicht nur dem diesjährigen Jubilaren, sondern auch Chopin. Und das aus gutem Grund: Beide Romantiker verbindet nämlich nicht nur ein früher Tod, sondern auch eine geradezu existentielle Not, physischer wie psychischer Natur. Ihre musikalische Sprache ist dennoch grundverschieden, und gerade deshalb bietet sich eine Gegenüberstellung umso mehr an.

Ein festlicher Auftakt gelang Eva Renate Paul, die ihre Ausbildung in Deutschland und in den USA erhielt, mit Chopins A-Dur-Polonaise op. 40 Nr.1 – einem Stück, mit dem einst Franz Liszt rauschende Erfolge hatte. Mit kraftvollem pianistischen Zugriff verlieh sie dieser „Aufforderung zum Tanz“ Nachdruck. Der reichliche Pedalgebrauch sorgte dabei zwar für einen satten Klang, ein wenig mehr Konturenschärfe hät-

te den Fanfarenmotiven aber auch gut getan.

Ganz auf Kontrastwirkung waren die beiden Nocturnes aus Opus 27 angelegt: Düster und von abgrundtiefem Leid zerrissen erklang das cis-moll-Nocturne, stimmungsvoll-filigran, in zarter Erregung das Schwesterwerk in Des-Dur.

Daß Eva Renate Paul eine oft sehr eigenwillige Auffassung von Chopin hat, spürte man auch bei der Interpretation der anschließenden kleinen Walzer-Auswahl mit dem in schwindelerregendem Tempo durcheilten „Minuten-Walzer“ in Des-Dur op. 64 Nr.1 und dem mondän-elegischen cis-moll-Walzer op. 64 Nr.2. Die häufigen Tempeschwankungen ließen gerade hier Chopins Musik nicht immer organisch und natürlich wirken.

Ganz anders hingegen Schuberts c-moll-Sonate D958, deren musikalische Sprache Eva Renate Paul viel klarer und prägnanter ausformte. Die innere Ausweglosigkeit, ja Panik, die dem ersten Satz dieser nur zwei Monate vor Schuberts Tod entstandenen Sonate innewohnt, erfaßte sie mit sicherem Ausdrucksgespür, ebenso wie den reitenden Rhythmus des Finales: Schubert auf der Flucht war hier die Assoziation. So blieb diese faszinierende Wiedergabe auch nicht ohne Resonanz beim Publikum. Für den freundlichen Applaus revanchierte sich die Künstlerin mit Schuberts „Ungarischer Melodie“.